

Zeichnung und Fotografie

„Wenn die Zeichnung wie eine Photographie gemacht ist, dann glaubt der Leser, dass es sich um eine Photographie handelt. Man gibt ihr ein photographisches Aussehen, weil das der Information mehr Seriosität verleiht.“ (Zeichner, *FranceSoir*)

Die Zeichnung benutzt Gouachefarben mit einer kontinuierlichen Palette von Grautönen von stark Dunkelgrau bis stark Hellgrau, wie die Photos in den Tageszeitungen, die als Autotypen reproduziert werden. Wenn das verwendete Raster ziemlich grob (etwa 20 Zeilen pro cm) und die Zeichnung realistisch genug ist, dann wird die Ähnlichkeit mit einem Photo relativ eklatant. Dieser Eindruck wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die in den Tageszeitungen veröffentlichten Photos fast immer mit Gouachefarben retuschiert sind. Je nach der Intensität der Schwarz und der Reinheit der Weißtöne, der Intensität des Kontrasts zwischen den Grauwerten ist die Ähnlichkeit stärker oder schwächer. Es hat den Anschein, als werde die Zeichnung insbesondere dann akzeptiert, wenn sie einem Ereignis gilt, das viel Aufsehen erregt hat (und offensichtlich nicht photographiert werden konnte). Deshalb verlangt die Herstellung einer solchen Zeichnung erhebliche Geschicklichkeit: Vom „Fingerspitzengefühl“ des Künstlers hängt das Gelingen des Bildes ab. Imitiert sie die Photographie so sehr, dass man sie davon nicht mehr unterscheiden kann, wird man sie der Vorspiegelung falscher Tatsachen bezichtigen; wird sie jedoch als Zeichnung aufgenommen, so stößt sie stets auf die Zensur, die der Leser über sich selbst verhängt. Fordert man Versuchspersonen auf, nach ihrem persönlichen Geschmack Zeichnungen und Photos aktueller Ereignisse in eine Rangfolge zu bringen, so wird in der Mehrzahl der Fälle die Photographie der Zeichnung vorgezogen. Allerdings geht es den Befragten dabei weniger um die Art der Herstellung des Bildes als um das Genre (im selben Sinne, wie man etwa vom literarischen Genre spricht), an das sein Äußeres erinnert: Die Zeichnungen werden nicht an sich abgelehnt, sondern weil sie an Phantasiegebilde gemahnen („das sieht nach Kino aus“) statt an reale Tatsachen, die die Presse mitteilen soll. Wenn die Zeichnung als solche erkannt wird, dann ist die Ablehnung schroff und empört. Das äußert sich in stereotypen Redewendungen, in denen als Leitmotiv die Worte „Objektivität“, „Wahrheit“ und „Aufrichtigkeit“ immer wiederkehren. Die Zeichnung aktueller Geschehnisse muss ihren Charakter als Zeichnung vergessen lassen. Sie muss den Betrachter dazu nötigen, das ihm angebotene Bild so aufzunehmen, dass nichts an das Verfahren seiner Herstellung erinnert und damit die Frage nach der realen Existenz des dargestellten Gegenstandes aufwirft.

In dieser Hinsicht nehmen die Zeichnung eines aktuellen Ereignisses und die nachgestellte Photographie symmetrische und gegensätzliche Positionen ein: Die erstere wird abgelehnt, weil sie eine Zeichnung ist; die nachgestellte Photographie wird kritisiert, weil sie wegen der Bedingungen ihrer Herstellung die Gebote der legitimen Photographie verletzt. Die nachgestellte Photographie wird nicht etwa deshalb missbilligt, weil sie der „aus dem Leben gegriffenen Momentaufnahme“ qualitativ unterlegen wäre. Die Vorwürfe richten sich nicht gegen das Bild selbst, sondern gegen die Bedingungen, unter denen es zustande kam: Es ist die Photographie einer Inszenierung, nicht einer natürlichen Wirklichkeit.

Aus: Luc Boltanski, *Die Rhetorik des Bildes*, Frankfurt/Main, 1981, S. 154